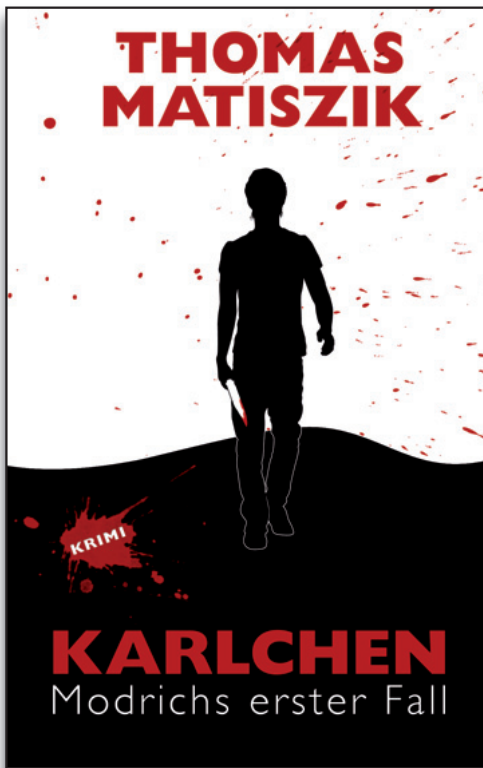


## Leseprobe



### **Karlchen**

Modrichs erster Fall

Kriminalroman

### **Thomas Matiszik**

Print ISBN 978-3-942672-47-4

E-Book ISBN 978-3-942672-48-1

Erscheinungstermin September 2016

**OCM**  
DER VERLAG

## Zum Autor:

**Thomas Matiszik**, 1967 in Recklinghausen geboren und in Oer-Erkenschwick aufgewachsen, lebt heute mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Holzwickede. Seine musische Ader verwirklichte er schon zu Schulzeiten in verschiedenen Theater- und Bandprojekten. Nach seinem Lehramtsstudium ist er als freier Musikjournalist für die beiden Radiosender 1Live und WDR 2 tätig und arbeitet als freier Konzertagent in Bochum.



© Thomas Matiszik

„**Karlchen**“ ist Matisziks Debütroman, In Peer Modrich, einem der Protagonisten, steckt ein Stückweit der Autor selbst – Morbus Meulengracht sei Dank.

# 1

„Schmerzfrei!“ Das war das Erste, das er dachte, als er am Morgen danach die Augen öffnete. Endlich verspürte er nicht länger diesen unangenehmen Druck im Kopf, genauer gesagt, exakt hinter seinen Augäpfeln. Gerade so, als wollten diese jeden Moment herausspringen und ein eigenes Leben beginnen. Zu dem Kopfdruck gesellten sich ungewöhnlich heftige Schweißausbrüche, die manchmal Stunden anhalten konnten und ihn davon abhielten, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen. Der Schweiß sammelte sich immer und immer wieder in kleinen Bächen in seinen Handflächen, sodass er während dieser Zeit jeglichen Körperkontakt vermied.

Ressler hatte es wieder getan. Fast drei Jahre nach dem letzten „Zwischenfall“ war der Drang, die Schmerzen auszuschalten, größer als die Kraft des Vortrags, den ihm Doktor Mayerling, sein Psychotherapeut, seit Monaten hielt: „Karl, Sie müssen Ihre Medikamente regelmäßig nehmen. Und denken Sie immer an das zentrale Thema unserer Sitzungen: Vermeiden Sie jeglichen Kontakt zu Minderjährigen! Schotten Sie sich ab. Suchen Sie sich Hobbys. Sammeln Sie Frösche, seltene Briefmarken oder schreiben Sie ein Buch! Hauptsache, Sie kommen auf andere Gedanken.“

Karl Ressler hatte angefangen, Haare zu sammeln. Er bestellte sie im Internet oder kaufte sie direkt bei einem

Händler für Haarbedarf in der Stadt. Indische Haare hatten es ihm besonders angetan. Sie waren vollkommen. Pechschwarz, von makelloser Glätte und vollendeter Dichte. Schwarz war zudem Karls Lieblingsfarbe.

In Reih und Glied hingen die Haare an der Wand seines Hobbyraums, der sich im Keller des Mehrfamilienhauses befand, oder baumelten von der Decke. Er hatte sie entweder kunstvoll geflochten, glanzgebürstet oder mit roten Strähnen versehen und dann mit einer Reißzwecke ins Holz gedrückt. Sein rechter Daumen war davon bereits mit einer dicken Hornhaut überzogen – nachdem er anfangs starke rote Schwielen und Blutergüsse bekam. Die Haarsammlung war Resslerers ganzer Stolz; das heißt, fast: Karl war ein Bee-Gees-Fan der ersten Stunde. Er besaß sämtliche Alben der Gebrüder Gibb, wie er sie fast zärtlich nannte; bei „Too Much Heaven“ hatte er zum ersten Mal geküsst. Franziska hieß sie. Das war 1981. Er war vierzehn, das Mädchen drei Jahre älter. Eine Stunde später hatte er versucht, ihr auf dem Damenklo der Stimbergschule die Unschuld zu nehmen. Als er feststellte, dass sie keine Jungfrau mehr war, ließ er von ihr ab. Die Anzeige von Franziskas Eltern ließ nicht lange auf sich warten, Karls Schulverweis war die glimpfliche Folge. Schlimmer war jedoch, dass seine Familie aus Oer-Erkenschwick fortziehen musste. Sein Vater war Tischler, selbstständig, seine Mutter einfache Hausfrau. Beide waren bis ins Mark erschüttert, als das mit Franziska herauskam – und der Flurfunk in Oer-Erkenschwick funktionierte schon immer vorzüg-

lich! Karl war allerdings schon damals ein perfekter Lügner: „Sie hat mich verführt. Während des Tanzens fasste sie mir ständig an den Hintern und hauchte mir unanständige Worte ins Ohr. Ich war wie von Sinnen ... ihr müsst mir glauben!“ Schließlich kauften sie ihm die Geschichte ab und fanden ein günstiges Häuschen im Grünen, am Ortsrand von Unna, wo sich Fuchs und Has sprichwörtlich „Gute Nacht“ sagten. Seine Schwester Meike hatte den Ortswechsel nicht mitgemacht. Meike war fünf Jahre älter als Karl und studierte zu dem Zeitpunkt an der Bochumer Ruhr-Uni Medizin. Mit sieben Jahren hatten ihre Eltern sie testen lassen. Dass bei ihr eine Hochbegabung festgestellt werden würde, war sonnenklar, konnte sie doch bereits mit fünf Jahren die Primzahlen bis in den dreistelligen Bereich runterbeten. Dass sich ihr IQ dann letzten Endes bei über 140 bewegte, überraschte allerdings alle Beteiligten. Die Ärzte rieten den Ressler, Meike sofort ein Schuljahr überspringen zu lassen, was damals, Ende der Sechziger-, Anfang der Siebzigerjahre, alles andere als einfach war. Das deutsche Schulsystem war noch auf dem Stand „vor dem Krieg“, wie ihr Vater betonte. Der Umbruch war gerade durch die erste große Schulministerkonferenz eingeleitet worden. Meike hatte also Glück, sie übersprang die Klasse, ging danach zum Gymnasium, wo sie die 7. Klasse übersprang und so mit siebzehn bereits ihr Abitur bestanden hatte. 1,3. Zweitbeste ihres Jahrgangs. Mit diesem außergewöhnlich guten Notendurchschnitt schrieb sie sich im Wintersemester desselben Jahres

an der Ruhr-Universität für das Fach Psychologie ein, Schwerpunkt Psychoanalyse.

In der JVA in Castrop-Rauxel, wo sie nach ihrem Studium für einige Jahre arbeitete, nannte sie jeder nur die „Psychotante“. Das war durchaus respektvoll gemeint, schaffte sie es doch immer, die Motive der jugendlichen Täter so zu analysieren, dass sie nicht länger als perverse Monster angesehen wurden und sich das Verhältnis zwischen Vollzugsbeamten und Straftätern fortan deutlich verbesserte.

# 2

Simone hatte den Bus verpasst. Verdammt! Ihre Eltern würden sie in der Luft zerreißen. Vermutlich würde ihr Vater Verbote aussprechen, die das gesamte nächste Halbjahr betreffen. Konnte sie ihnen das irgendwie erklären? Würden sie ihr verzeihen, wenn sie von ihrem ersten „richtigen“ Kuss erzählte? Dirk ging in die 11. Klasse, war also zwei Jahre älter als Simone. Viel wichtiger war allerdings, dass er ihr, anders als die anderen Jungs in seiner Klasse, nicht ständig auf die Brüste starrte. „95 C“ war ihr schulinterner Spitzname, nachdem sich einer der Jungs während des Schwimmunterrichts in die Mädchenumkleide geschlichen und ihren BH entdeckt hatte. Er machte sich gut als Jagdtrophäe über dem Dreimeterbrett. Die Jungs johlten, Simone wollte im Schwimmerbecken versinken und nie wieder auftauchen – wäre da nicht Dirk gewesen. Selbstbewusst betrat er das Dreimeterbrett, nahm Simones BH in die Hand, und als alle dachten, dass er damit elegant ins Wasser springen würde, machte er kehrt, ging die Leiter am Dreimeterbrett hinunter, direkt auf Simone zu und überreichte ihr – fast feierlich – das Objekt der Begierde. Sie errötete so sehr, dass man es wahrscheinlich auch noch am anderen Ende der Schwimmhalle sah. Fortan war Dirk ihr Held und sie sehnte nichts so sehr herbei wie seinen ersten Kuss.

Jetzt aber steckte sie in der Patsche. So wohligh es sich anfühlte, seine Lippen auf den ihren immer noch zu spüren, Fakt war: Der letzte Bus Richtung Werl war soeben vor ihren Augen weggefahren. Sie stand einsam und alleine an einer unbeleuchteten Landstraße und wusste nicht, wohin.

„Ich kann dich ein Stück auf meinem Fahrrad mitnehmen!“ Aus der Ferne rollte ein nur schwach beleuchtetes Herrenrad auf sie zu. Sie kannte den Typen. Das war doch dieser Ressler, den alle so widerlich fanden. Man hatte ihn dabei beobachtet, wie er seine Popel und sein Ohrenschmalz genüsslich aß. Ihr Vater meinte, dass Ressler einer ist, den die anderen früher immer als Letzten in die Schulmannschaft gewählt haben und den man gern mal einfach so boxte, schubste oder kopfüber in den Mülleimer steckte. Nun rächte sich Karl an Simones Vater. Den Baseballschläger nahm Simone nur schemenhaft wahr. Um sie herum erlosch das spärliche Licht, als ihre Schädeldecke durch die Wucht des Aufpralls zerbarst.

Karl sumnte den Refrain von „Night Fever“, als er ihren leblosen Körper ins Gebüsch zog.



# 3

Der Wecker klingelte unerbittlich. Binzer, ein vier Jahre alter Deutsch-Drahthaar, schleckte seinem Herrchen genüsslich durchs Gesicht. Carsten Bröhler empfand die feuchte Zunge seines Hundes als Wohltat, der Mundgeruch des Rüden war allerdings eine Zumutung. „Binzer, du blöder Hund, sieh zu, dass du Land gewinnst, ist ja eklig!“ Binzer trollte sich, Bröhler war nun wach und steuerte aufs Bad zu. Er pinkelte gefühlte drei Minuten, die vierzehn Bier vom Vorabend mussten raus. Der Pelz auf seiner Zunge war eine Mischung aus Knoblauch, Kippen und Ouzo. Wieder mal hatte das opulente Mahl bei seinem Stammgriechen um die Ecke seine Wirkung getan. Nikos, der Besitzer der „Taverna Saloniki“, musste immer schmunzeln, wenn Bröhler den „Saganaki-Teller“ mit weniger Knoblauch bestellte. Spätestens in dem Moment, als Emorfia, Nikos’ Frau und Kellnerin, ihm den Teller auf den Tisch knallte, war klar, dass die Botschaft wieder mal nicht angekommen war. ‚Egal jetzt‘, dachte Bröhler, ‚der Hund muss raus! Ab unter die Dusche.‘

Binzer zog wie immer heftig. Bröhler konnte deutlich sehen, dass sein Hund dringend mal musste. „Drei Pfund ohne Knochen“ war Bröhlers Synonym für das, was in wenigen Sekunden seinen Hund druckvoll verlassen sollte. Dabei zog Binzer immer dasselbe Gesicht, gerade

so, als sei es ihm peinlich, von seinem Herrchen in dieser Situation gesehen zu werden. Bröhler leinte seinen Hund ein Stück weiter ab, atmete die frische Morgenluft ein und ging seines Weges. Um diese Uhrzeit war das kleine Waldstück an der alten B1 bei Hemmerde menschenleer – was gut war, denn eigentlich durfte Binzer hier nur an der Leine geführt werden. Und er, das heißt sie, also Binzer und Bröhler, hassten angeleinte Hunde, die von ihren Herrchen oder Frauchen kurz gehalten wurden, weil sie gerade ‚etwas schwierig im Umgang mit anderen Hunden‘ waren. Bröhler hatte es noch nie erlebt, dass Binzer sich mit einem frei laufenden Hund zoffte. Sobald ihm aber ein Artgenosse an der Leine entgegenkam, sah er rot. Und der andere meistens auch. Einmal musste Bröhler dazwischengehen, weil der andere Hund, ein prächtiger Ridgeback mit 55 Kilo Lebendgewicht, sich in Binzers Hals verbissen hatte. Dem Frauchen des Ridgebacks geriet die Situation komplett außer Kontrolle, sie war den Tränen nah. Bröhler schritt ein und versuchte, die beiden ineinander verkeilten Rüden zu trennen. Dabei biss ihm sein eigener Hund so unglücklich in die Hand, dass diese noch am selben Tag mit sieben Stichen genäht werden musste. Binzer selbst jaulte nach Bröhlers Faust-Reflex laut auf und blutete an der Stelle, in die sich der Ridgeback verbissen hatte, konnte aber am selben Abend bereits wieder seine berühmten drei Pfund ohne Knochen abseilen.

„Binzer, hier!“ Als Jagdhund hatte Binzer wenig mit Stöckchenapportieren am Hut. Als Joggingpartner war

er ebenfalls gänzlich ungeeignet. Sobald Bröhler ihn ableinte, legte Binzer seine Nase auf den Boden und schnüffelte sich durchs Unterholz. So auch heute.

Der Mann, der an diesem wunderschönen Tag ins Polizeirevier Unna kam, hatte entweder den Leibhaftigen gesehen oder sich den Magen mit Ente süßsauer ruiniert. Polizeiobermeister Peter Lücke wurde etwas blümerant, als er Carsten Bröhlers Gesicht sah. Der Hund, den er an der Leine führte, hatte Blutspuren an den Pfoten und um die Schnauze herum. ‚Ein prächtiges Tier‘, dachte Lücke. „Sie müssen dringend mitkommen, bitte!“, stammelte Bröhler. „Eine Mädchenleiche, draußen im Forst ... ihr Gesicht ist ...“ Er erbrach sich vor den Füßen des Polizeiobermeisters.

# 4

Der Sex letzte Nacht war gut. Wirklich gut. Wann hatte er das letzte Mal ... ein zutiefst angenehmer Nachklang der Erregung durchzog ihn. Neben ihm lagen seine beiden Eroberungen des letzten Abends. Sie mochten höchstens Mitte zwanzig sein, die eine hieß Sanja, den Namen der zweiten hatte er vergessen. Egal, Modrich hatte seinen Spaß gehabt. Mehr noch: Er hatte sich und der ganzen Welt, also zumindest der Welt, in der er sich am vergangenen Abend aufgehalten hatte, bewiesen, dass ein Mann seines Alters noch durchaus attraktiv auf das weibliche Geschlecht wirken konnte. Natürlich war er mit seinen 42 Jahren noch nicht ganz raus aus dem Rennen, wenn es um Frauen ging, aber die Frotzeleien unter seinen Kollegen auf dem Revier waren schon bemerkenswert. Immerhin war Peer Modrich seit fünf Jahren Single, und die Zeit, eine neue Beziehung aufzubauen, hatte er als Chef der Sitte einfach nicht. Zu viel Dreck stapelte sich tagein, tagaus auf seinem Schreibtisch. Die Welt war wie ein Katzenklo, lautete eine seiner Lebensweisheiten. Auch wenn du es noch sooft säuberst, den fieson, säuerlichen Geruch kriegst du einfach nicht raus.

Er hatte in seiner Karriere bislang knapp 80 % aller Verbrechen aufklären können, darunter den Fall des Familienvaters aus Hamm-Uentrop, der jahrelang sei-

nen Neffen missbrauchte, gleichzeitig aber mit seiner Frau und den beiden Söhnen ein geradezu vorbildliches Leben führte. Der schöne Schein war es, der den Ermittlern des Öfteren einen Streich spielte, wenn es um die Aufklärung von Sexualstraftaten ging. Man sah es ihnen einfach nicht an. Die Frau des Hammer Familienvaters rammte ihrem Ehemann ein Brotmesser ins Bein, als sie von seinen Eskapaden erfuhr. Heute sitzen sie beide ein, die beiden Söhne wachsen bei Verwandten auf, die heile Familienwelt ist unwiderruflich zerstört.

Modrich wollte seine Hand auf den Hintern von Sanjas Freundin legen, als das Telefon klingelte. „Mädchenleiche im Hemmerder Forst“, sagte die Stimme am anderen Ende der Leitung, ehe sie sich als Polizeiobermeister Peter Lücke identifizierte.

„Mädels, aufstehen!“, rief Modrich seinen beiden Eroberungen zu und klatschte in die Hände. Sanja und ihre Freundin schreckten hoch, rieben sich zeitgleich den Schlaf aus den Augen und rollten sich aus dem Bett. Dabei rutschte Sanja das seidene Unterhemd hoch. Modrich bemerkte das und war für einen Moment versucht, wieder zurück ins Bett zu hüpfen und die nächste Runde einzuläuten. „Können Friedi und ich wenigstens noch 'nen Kaffee trinken?“ Friedi, richtig. Kurzform von Friederike – hatte sie Modrich noch in epischer Breite am Abend vorher erklärt. Offenbar hatte er da schon nur noch Augen für ihre malerischen Brüste gehabt, die er im Laufe der Nacht fortwährend liebkost hatte. „Tut mir

echt leid, aber ich muss sofort los. Packt eure Sachen zusammen und dann raus! Ich melde mich bei euch.“

Am Tatort kam ihm seine Kollegin Gudrun Faltermeyer entgegen. Guddi, wie er sie nannte, war Mutter von drei Kindern und sah wieder einmal grenzenlos übernachtigt aus. Da half auch der Pott mit schwarzem, starkem Kaffee nicht, den sie zu sich nahm, als sei er Medizin. „Was haben wir hier?“ „Simone Beisig, vierzehn Jahre alt. Jemand hat ihr den Schädel mit einem stumpfen Gegenstand zertrümmert und sich dann an ihr vergangen ... kein schöner Anblick!“ „Irgendwelche Hinweise auf den Täter?“ Guddi hob die Augenbrauen: „Oh ja, jede Menge sogar. Die Spurensicherung klaubt gerade alles zusammen. Scheint eine spontane Tat gewesen zu sein. Allerdings: Wir haben das hier bei der Leiche gefunden.“ Modrich schaute einigermaßen ratlos auf die Schallplatte. „Saturday Night Fever? Die Bee Gees als Begleitmusik für ein Kapitalverbrechen? Seltsam. Sind die Angehörigen informiert?“ „Nein“, erwiderte Guddi, „sie wohnen keine fünf Kilometer von hier in Werl. Bernd und Manuela Beisig. Ich hasse diesen Job.“